

Georg May

Bethel, 20. Jan. 31.

Liebe Freunde,

Heute muss ich Euch nicht von Bethel erzählen, sondern von Bonn. Ich war nämlich letzten Sonntag mit Helmi Vischer zusammen in Bonn. Es war eine ganz ausgezeichnete Fahrt. Im Seminar von Barth war immer wieder die Frage aufgetaucht, wie es denn mit der theologischen Auslegung des Alten Testaments stünde. Barth selber erklärte sich für nicht ganz zuständig und bat dann Vischer um Hilfe. Vischer stellte dann Thesen auf, die er schon 8 Tage vorher den Bonner Studenten zugänglich machte. Ich lege ein Exemplar bei. Bei der Fahrt durchs Rheinland hat uns dann die Eörterung dieser Thesen noch mächtig beschäftigt, sodass wir für den Abend einigermassen gerüstet waren. Es war aber auch nötig. In den grossen Räumen bei Barth sammelten sich um 8 Uhr etwa 60 Studenten. Es erschienen aber auch die beiden Alttestamentler, Hölscher und Horst und vom N.T. Karl Ludwig Schmidt mit seinem Assistenten Fuchs, einem Schwaben, der von Bultmann kommt. Auch Fritz Lieb war anwesend. Vischer begründete seine Thesen nach meinem Dafürhalten sehr gut, ernst, eindringlich und so bei der Sache, dass man merkte, dass er ganz im A.T. lebt. Dann hatten die Studenten das Wort. Es waren 5 Opponenten aufgestellt, ein Schotte, ein Sachse, ein Württemberger, ein Bayer und wo der fünfte herkommt, weiss ich nicht. Der erste brachte den Einwand, es könne doch nicht gut das Gebot an Saul, die Amalekiter zu vernichten, ebenso ein Wort Gottes sein, wie das Wort von der Feindesliebe in der Bergpredigt. Der zweite wollte einleuchtend machen, dass es sich beim Christus des Neuen Testaments um einen Fortschritt in der inneren Offenbarung handeln müsse. Auch die anderen neigten mehr oder minder nach dieser Seite. Es machte ihnen offenbar Bedenken, von einer Christus-Offenbarung im Alten Testament zu reden und fürchteten, es würde da gerade das erreicht, was Vischer vermeiden wollte, eine Verflüchtigung des Wortes Gottes zur Idee. Dann antwortete Vischer wieder sehr eingehend und mit guten Beispielen. Besonders schön die Antwort an den Schotten: Gerade das Wort an Saul stütze die Bergpredigt, denn dort gelte es, mit ganzem Nachdruck den Gehorsam zu fordern für die Herrschaft im heiligen Land. Das sei das bestimmte Gebot, das sei gleichsam "pars pro toto", die Bergpredigt vorweggenommen, wo es sich auch darum handle dass der Mensch in seiner Ganzheit für die Herrschaft Gottes in Anspruch genommen sei. Dort heisse es: Gegen Amalek. Hier heisse es nun: So für Gott, dass man auch für die Feinde sein müsse. Wer aber das erste nicht verstanden habe, und sich selbst Gott gegenüber vordränge, verstehe nie das zweite. Es schien auch, als ob die Studenten im grossen und ganzen durch seine Ausführungen belehrt wurden. Nun wurde aber - es war unterdessen nach 10 Uhr geworden - eine allgemeine Diskussion eröffnet und Hölscher ergriff als erster das Wort: "Ich möchte nicht die Pflicht der Höflichkeit verletzen und möchte darum Herrn Kollegen Vischer begrüssen. Aber ich muss dem hinzufügen: Was er gesagt hat, ist vom Anfang bis zum Ende Unsinn. Es ist einfach nicht wahr, dass das im Alten Testament steht, was er gesagt hat." Und nun kam eine lange, von gelegentlichen Zwischenrufen von Karl unterbrochene Rede, die klar machte, dass er ein Mann sei, dem durch die Ausführungen von Vischer jeder Boden genommen war. Er schnappte nur so nach Luft, und "das komme ihm ja so vor, wie jenes Mythische Buch von dem Erlanger Hofmann, ich glaube, es heisst "Weissagung und Erfüllung", über das ich einmal als Student eine Arbeit gemacht habe. Ja, ich täte mich jetzt nicht mehr wundern, wenn das Buch von Hülsemann über den Teufel neu aufgelegt würde." Kurzum, er war in seinem Eigentlichen verletzt. Was das Anliegen von Vischer war, Die Einheit des Alten und Neuen Testaments als eines der wichtigsten Probleme der Theologie darzustellen, begriff er gar nicht, denn nach ihm ist das Neue Testament gar nicht die Erfüllung des

KBA 9334.48

Alten und das Wort "Zusammenhang" verstand er von der geschichtlichen Entwicklung und lehnte seine Richtigkeit darauf ab, weil je zwischen dem Alten und dem Neuen Testament das spätere Judentum stünde, was eine ganz andere Religion sei. Noch weniger verstand er es, dass man durch die Tatsache des Kanons vor die Frage gestellt sei, die alttestamentlichen Schriften als Grundlagen unseres Kirchentums und Urkunde unseres Glaubens theologisch auszulagen. Auch sein Kollege Horst ging hier nicht mit und wandte sich gegen diesen mechanistischen Offenbarungsbegriff, ohne doch deutlich zu machen, und machen zu können, worin nun der eigentliche Offenbarungsbegriff bestehe. Kurz, es war plötzlich erschreckend klar und Karl gab dem in einem bewegten Schlusswort Ausdruck, dass in der heutigen Theologie zwischen dem theologischen Lehrer und einem von der Kulturwissenschaft bestimmten religions-Historiker, der sich Theologe nennt, ein ganz grosser Abgrund klafft. Zwischen uns steht nichts als nur die Kirche", sagte einmal Hölischer ganz naiv, worauf Karl Barth: N u r die Kirche! Wurf "Mir genügt das, das ist alles." Schliesslich konnte Hölischer nur noch "katholisch" vor sich hinstöhnen. Leider kam darüber einiges, was die Studenten noch wissen wollten, zu kurz. Erika Küppers verlangte z.B. Auskunft, wieso das Hohen Lied in gleicher Weise Wort Gottes sei wie die Propheten, oder Gollwitzer wollte wissen, wie sich die Bibel zur allg. Religionsgeschichte verhalte. Schliesslich verlangte unser bayrischer Landmann Steck, der ja ein leidenschaftlicher Theologe ist, Auskunft über den

Wissenschaftsbegriff, der Barth zu Grunde liegt. Er wurde zwar wegen dieses Einwandes von Barth als Zuschauer gestraft, aber hat nachher noch Barth klar zu machen versucht, dass gerade sie, die ihm Recht geben, gegenüber dem klar entwickelten Wissenschaftsbegriff von Hölischer etwas hilflos dastünden, weil sie nicht ihrerseits eine ähnliche, logische Begründung geben könnten. Karl Ludwig Schmidt machte sich sehr gut. Er trat im Grunde sehr für Vischer ein, hatte nur einige Sonderfragen. Kurz nach 12 Uhr wurde dann die Sitzung geschlossen. Es war wieder eine grosse Schlacht, und ich glaube, dass keines von den Beteiligten gut geschlafen hat. Hölischer hat sofort am nächsten Tag Barth wieder angerufen und hat dem bereiten Ausdruck gegeben, wie wichtig, freilich auch beunruhigend ihm die ganze Sache gewesen sei. Ich selber hielt im Traum eine lange griechische Rede, von der mir am nächsten Tag nur noch das Wort in Erinnerung war: "dikaiotesomeda". Wir wollen das als eine freundliche Verheissung nehmen vor allem, weil es das eschatologische Anliegen zur Ehre bringt. Am nächsten Tag kam früh kamen zunächst 2 von den bayrischen Studenten, um mich zu einer Sonderaussprache in die Zange zu nehmen. Sie ging in der Hauptsache um Ranke, über den der eine Bayer, Erhard Seiler, arbeiten wollte und der mich gerade besonders beschäftigt, weil ich mich im Kolleg mit ihm befassen muss. Dann kam Erika und dann ging ich zu Karl Ludwig Schmidt. Es war auch diesmal wieder mit ihm gut. Er ist offenbar unter Einfluss von Karl Barth wieder viel mehr auf sachliche Fragen eingestellt und kann auch von anderen Dingen reden als von Berufungen, obwohl ihn diese Sache sehr interessieren. Die gewisse unbefangene Offenheit, die er hat, macht im Gespräch alles so viel leichter als in den Briefen, wo einem manches taktlos erscheint, was er offenbar nicht so meinte. Am Nachmittag kam er auch. Liebs waren da. Maria und Helmi Vischer und auch Richard Siebeck mit seiner Frau. Sodass es ein sehr gutes Freundschaftsgespräch gab. Karl und Lollo fuhren dann noch mit zum Bahnhof und dann steigen wir Betheler wieder in den Zug und um 1 Uhr waren wieder an Fusse Sprenburg. Von Karl selber hatte ich einen ganz besonders freundlichen Eindruck. Obwohl er mitten in schwerster Arbeit steht, und obwohl er eben von Aachen von einem unangenehmen Besuch von dem Kirchenpräses Wolff zurückkam, war er über die Masse frisch. Dass er seinen

Schnurrbart abgenommen hat, gibt ihm um Mund und Kinn herum etwas Jugendlich. Man sieht nun auch an seinem Munde, wie er im Grunde ohne jede Grobheit ist. Durch die schwarze Hornbrille freilich bekommt er gleichzeitig etwas - ja, wie soll ich es nennen - ich habe es ähnlich nur bei Wolfkehl in München gesehen. Grosses leistete auch Neely. Obwohl das Haus voll Betrieb war, merkte man nichts von Aufregung, und die Kinder machten einen geradezu musterhaften Eindruck. Es ist doch gut, dass ich nicht gar so weit hinüber habe, und wenn es irgend geht, will ich den Besuch wiederholen. Aber vorläufig stecke ich mitten in der schwierigen Vorlesungsarbeit. Mit Ranke hoffe ich morgen fertig zu werden, dann kommt Schelling und sein Einfluss auf die Vertreter der christlichen Staatsidee an die Reihe, und dann kommt Friedrich Wilhelm IV und dann Bismarck und der Klutrkampf und dann der evangelische Bund und dann die liberale Theologie. Ihr könnt euch denken, dass es da immer viel zu tun gibt, zumal im anderen Kolleg augenblicklich "ein Blick auf die Psychologie der Gegenwart" getan wird. Heute waren es Adler und Künkel, die an der Reihe waren, was die Studenten besonders interessierte. Das nächste Mal kommt dann Dilthey und dann Spranger. Dazu Aussprachen da und dort. Heute z.B. eine gute pädagogische Sitzung, in der Georg Müller von der Aufbauschule von einer Tagung des Mitarbeiterkreises unter Leitung von Gogarten und der edlen Magdalene erzählte. Es scheint, dass dieser Kreis immer mehr Sekte wird. Von Karl wurde als von einem "Seiltänzer" gesprochen, der seit 1925 nichts Neues dazu gelernt habe und als saturierter Schweizer natürlich Demokrat sein müsse. Demgegenüber ist es nicht tragisch zu nehmen, dass ich selber als ein pseudo Pädagoge charakterisiert wurde und man mir meine Anerkennung gegen Frau von Tiling sehr verübelte. Man dürfe eben nicht von der Taufe ausgehen sondern nur vom 1. Artikel, zum zweiten und dritten komme man später einmal. - Wir haben über diese sachlichen Einwände heute sehr lange gesprochen und Müller war einen Augenblick geneigt, unbedingt den andern Recht zu geben, aber schliesslich mussten wir alle zugeben, dass so, wie sie es dort meinen, sicher nicht geht. Trotz ihres Redens von konkreter Wirklichkeit steht man immer wieder vor Abstraktionen. Aber wir werden noch oft über diese Dinge nachdenken müssen. - Für heute seid herzlich gegrüsst.

Euer